

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorfstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

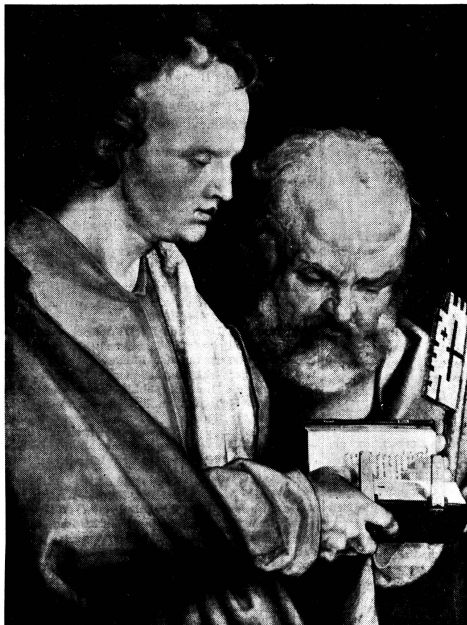
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annancen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Missionen. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühren 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserenten. Insertions-schluss Montag abend



A. Dürer: Apostel Petrus und Paulus aus «Das Leben Jesu», Bilder abendländischer Meister. Ausgewählt und eingeleitet von H. W. Bähr. Rufer-Verlag, Gütersloh

Oster-Reise

Von allen Plakatwänden locken Anschläge zu kleineren und grösseren Reisen über die Ostertage, je nach Portemonnaie und Unternehmungslust: ans Mittelmeer, nach Venedig, in die Berge, oder gar — wie mir jemand erzählte — per Flugzeug über Rom, Athen, Konstantinopel nach Kairo und wieder zurück von Gründonnerstag bis Ostermontag. (Wie mag dann der Osterdiensttag in Zürich aussehen??) Die Welt ist klein, und unsere Herzen sind unersättlich geworden: immer mehr aufnehmen in immer kürzerer Zeit, es auskosten bis auf das letzte dieses doch so kurze Leben. Aber merkwürdig: im gleichen Masse, als die Möglichkeiten von aussen zunehmen, scheint die Erlebnisfähigkeit von innen abzunehmen, und alle Distanzen, die wir zwischen uns und unseren Alltag legen, vermögen doch eins nicht, uns wirklich aus dem «alten Tramp» herauszureissen. Alle Weite der wunderschönen Welt vermag uns letztlich nicht zu befreien. Zwar eröffnet sie uns neue Aspekte, aber am Ende stehen wir immer und überall vor der gleichen Grenze: unser Ich nehmen wir überallhin mit, und zuletzt wartet auf uns alle der Tod. Viele Reisen und viel Ablenkung, die wir uns verschaffen, haben hier ihre verborgene Wurzel: sie sollen uns gesetzte Grenzen überspringen oder wenigstens verdecken. Auch der von Goethe so meisterhaft geschilderte Osterspaziergang mitten in der erwachenden Natur führt nicht wirklich ins Freie, schon gar nicht, wenn man auf ihm der Kirchen ehrwürdiger Nacht den Rücken kehrt und jener Botschaft, der gegenüber es Goethe-Faust am Glauben fehlte. Auf alle Fälle war es nicht das Erwachen der frühlingsbereiten Natur, das jenen ersten Zeugen des Ostermorgens den Mund zum stauenden Jubel auftrat. Sie kamen aus einer Umwelt, die — auf andere Weise als wir — befangen war im Kreislauf der Natur. In den Mysterienreligionen jener Zeit feierte man das Sterben und Auferstehen des jugendlichen Vegetationsgottes und glaubte, durch geheimnisvolle Riten seiner Lebenskraft teilhaftig zu werden. Aber es war kein wirklicher Tod, und darum keine echte Auferstehung, sondern der alle Jahre wiederkehrende, freilich wunderbare, aber doch mehr oder weniger wahrnehm- und ableitbare Prozess natürlichen Werdens und Vergehens, der gerade durch seine Wiederholung ein fester Bestandteil von unserer aller Erfahrung ist.

Wenn wir die ersten Zeugen des Ostermorgens zu uns sprechen lassen, vernahmen wir dagegen eine ganz andere Botschaft: sie sprechen von einem einmaligen Ereignis. Wenn man Tod sagt, meint man ja immer etwas Endgültiges, etwas, das man nicht rückgängig machen und auch nicht in unsere Erfahrung einordnen kann. Sie aber reden nun gerade von wirklichem Tod und von wirklicher Auferweckung. Wer aufmerksam die Predigten der Apostel liest, wie sie in der sogenannten Apostelgeschichte wiedergegeben sind (z. B. Kap. 2, 22 ff. 3, 12 ff., 4, 8 ff., 5, 29 ff.), dem muss auffallen, dass

alle dasselbe betonen: Gott hat Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten, vom Tode auferweckt. Auch in den ältesten Zusammenfassungen der christlichen Botschaft (die Verse 3 und 4 des ersten Kapitels des Römerbriefes sind z. B. eine solche) finden wir diese Betonung der Auferstehung. Hier geht es nicht um den «ewigen» Wechsel von Werden und Vergehen — wie es z. B. auch Segantini in seiner schönen Trilogie darstellte — sondern hier ist einmal, an einem bestimmten, von denen, die dabei waren, bezeugten Punkt der Geschichte der Menschheit «der Tod verschlungen in den Sieg» (1. Kor. 15, 54). Was nicht zu erwarten war und ohne alle Analogie ist, ist geschehen: Gott weckt seinen Sohn vom Tode auf, das heisst er ruft ihn nicht einfach in dieses irdische Leben zurück (so dass er noch einmal sterben müsste, etwa wie Lazarus, Joh. 11), sondern er gibt ihm eine neue, überirdische Gestalt. Eigenartig sind in diesem Punkt die Berichte der Zeugen: einerseits bezeugen sie uns das Ueberirdische der Auferstehung, andererseits betonen sie seine «Leiblichkeit» (er ist und trinkt z. B. mit seinen Jüngern). Das ist nun eben jener Leib, von dem Paulus im 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes schreibt (V. 35 bis 49), aber es ist doch ein neuer Leib, und nicht ein Weiterleben in einer körperlosen Existenz. Hier wird es sehr deutlich, dass es sich um einen neu-schaffenden Akt Gottes handelt und nicht um das Weiterleben einer von den Fesseln des Leibes gelösten «unsterblichen» Seele, wie wir es uns — unbewusst unter dem Einfluss griechischer Vorstellungen stehend — gerne denken.

Wer einmal mit einem von Ostern her getrübten Herzen an der Leiche eines geliebten Menschen jene geheimnisvolle Verklärung miterlebt hat, die wie wir so unbedacht sagen — der Tod in die Züge zeichnen kann, ist Zeuge eines fernen Abglanz-

zes von jenem Ostergeschehen. Und doch ist das uns dabei Zugängliche nur wie ein leises Anrühren von Gottes Finger auf dem Antlitz des Toten und in den Herzen der Beteiligten. Jenes Geschehen am ersten Ostermorgen aber war das volle, schöpferische Zupacken von Gottes Hand, die in den Machtbereich des Todes hineingriff und den einen herausholte und ihm für immer an Gottes eigenem, ewigem Leben Anteil gab. Das ist Ostern.

Was aber hilft uns das? Was geht es uns an und vor allem, was nützt es uns, dass da vor mehr als 1900 Jahren einer von den Toten auferweckt wurde?

Um das zu verstehen, greifen wir aus der Fülle neutestamentlicher Antworten drei heraus:

1. Dieser eine, der da auferweckt wurde, ist ja nicht irgendein Beliebiger, sondern wir kennen ihn als den, der nicht allein bleiben wollte, sondern die «Mühseligen und Beladenen» zu sich rief, der ganz gewöhnliche Menschen zu seinen Jüngern machte und mit den «Zöllnern und Sündern» zu Tische sass. Er will uns also dabei haben, und darum redet das Neue Testament davon, dass wir durch die Taufe unlösbar mit ihm verbunden sind (Röm. 6, 4; Kol. 3, 1 ff.). Wir gehören also mit ihm zusammen und teilen in allem sein Los.

2. Freilich ist das eine verborgene Zusammengehörigkeit, und das ist unsere Not. Wir spüren sie nicht unmittelbar, wie man zum Beispiel die lindernde Wirkung eines schmerzstillenden Mittels unmittelbar spürt, sondern wir sind darauf angewiesen, sie von Tag zu Tag neu zu ergreifen und anzunehmen, und mit ihr zu rechnen entgegen aller Unwahrscheinlichkeit und trotz aller Zweifel unseres ungläubigen Herzens («Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube»). Dieses Annehmen, Ergreifen und damit Rechnen, sich ganz darauf verlassen, ist der Glaube, und er vollzieht sich auch heute noch nur mit dem Gebet: «Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben». Und doch ist auch hier wieder zu sagen: wir stehen nicht allein davor, sondern gerade seit Ostern und durch diese verborgene Zusammengehörigkeit mit dem lebendigen, auferstandenen Herrn stehen wir in der Gemeinschaft all derer, die seit dem Ostermorgen und bis in unsere Tage die gleiche Botschaft gehört und sich von ihr in Bewegung haben setzen lassen. Das ist die Wirklichkeit der Gemeinde.

3. Diese Bewegung ist noch nicht am Ziel, sondern aus Ziel wird sie erst kommen, wenn wir alle — wie Christus am Ostermorgen — unseren neuen Leib, unsere neue, unvergängliche Existenzform, erhalten haben. Weil wir darauf warten, ist der Tod auch für uns nicht mehr das Letzte. Er ist nicht mehr die eigentliche Grenze unseres Lebens — obwohl wir wissen, und es vielleicht erst jetzt in seiner Tiefe wissen, dass wir sterben müssen — sondern diese Grenze ist Christus selbst. Darum sind wir seit Ostern Menschen, die eine Hoffnung haben, und zwar eine Hoffnung, die nicht zu erschüttern ist, weil Gott selber ihr Garant ist.

Eine Püsgörerin sagte einmal: «Wenn Christus nicht auferstanden wäre, möchte ich morgen meine Arbeit aufgeben. Wo nützte ich sonst den Mut her, all den zerbrochenen Menschen und hoffnungslosen Verhältnissen zu begegnen und nicht müde zu werden?» Das zeigt, wie starke Impulse von Ostern her in unser Leben strömen. Und hier beginnt unsere wahre Osterreise: aufzubrechen aus Resignation und Einsamkeit, aus Kritik und Verkennung, aus Grübeln über die Vergangenheit und Angst vor der Zukunft, aus zielloser Zerstreuung und Betrieb und hinter unserem lebendigen, auferstandenen Herrn herzugehen. Sein Weg ist ein Weg der Liebe und des Kampfes, des Leidens und Überwindens. Auf diesen Weg nimmt er uns mit. Das Ziel aber ist auch für uns die Auferstehung von den Toten und ewiges Leben.

Wie aber geschieht dieser Aufbruch:

- Im Hören auf die Botschaft
- Im Gehorsam
- Im Gebet

Gott segne uns das Wagnis dieser Oster-Reise!

Marga Bührig

Ostern

Nun freut euch hier und überall
ihr Christen, liebe Brüder.
Der Heiland durch den Todesfall
gesunken, steht wieder.
Des Lebens Leben lebet noch;
sein Arm hat aller Feinde Joch
mit aller Macht zerbrochen.

O Lebensfürst, o starker Lew,
aus Judas Stamm erstanden,
so bist du nun wahrhaftig frei
von Todes Strick und Banden.

Du hast gesiegt und trägst zum Lohn
ein allzeit unverwelkete Kron
als Herr all deiner Feinde.

Ich will von Sünden auferstehen,
wie du vom Grab aufstehest;
ich will zum andern Leben gehn,
wie du zum Himmel gehst.
Dies Leben ist doch lauter Tod;
drum komm und reiss aus aller Not
uns in das rechte Leben.

Paul Gerhardt

Generalversammlung der

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 22. Mai 1957, 14.00 Uhr,
im Bahnhofbuffet 1. Klasse, Biel

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen:
- a) des Vorstandes
- b) der Präsidentin
5. Verschiedenes

Zirka 15.00 Uhr

Vortrag von Frau Elisabeth Vischer-Althoff, Basel:
Wo steht die Schweizer Frau heute?

Anschliessend gemeinsamer Tee mit den Bieler Frauen. Ausser den Genossenschaftlerinnen sind auch Abonnentinnen und andere Gäste zu Generalversammlung und Vortrag herzlich willkommen.

Der Vorstand
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Ein eindrückliches Ostererlebnis

Es war in den dreissiger Jahren, zur Zeit des Abessinischen Krieges. Ich verbrachte, wie oft, meine Ostertage bei Freunden in Bologna, der schönen, lieben emilianischen Hauptstadt. Der Ostertag war — trotz Krieg und Sanktionen — in unerhörter Pracht angebrochen. Die Glocken, die seit Gründonnerstag geschwiegen, jubelten über der türmreichen Stadt.

Wir machten uns auf zum Kirchgang. Annemarie, mein achtjähriges Patchen, überselig über die herrlichen Schokoladenhäuschen und Zuckereier, die ihr der gute Osterhase aus der Schweizer Heimat gebracht, rief uns mahnend nach: «Wenn Ihr ein armes Kindlein antrefft, so bringt es mit, damit ich ihm von meinen vielen Sachen geben kann!»

«E risuscitato il Signore — Der Herr ist auferstanden! — diese Osterfreude leuchtete auf jedem Gesicht, jubelte aus allen Glockenstimmen, brauste aus den weit geöffneten Türen von San Petronio, schlug die Orgel frohlockend in unserem kleinen evangelischen Gotteshaus, klang durch die freudevolle Osterpredigt und das feierliche Abendmahl, das uns alle — Schweizer, Engländer, Amerikaner, Franzosen, Deutsche — mit den italienischen Brüdern zu einer Gemeinschaft verband.

Doch was ist das? Aller Augen sind auf eine ärmlich gekleidete Frau gerichtet, die als letzte, ein kleines Kind auf den Armen — welch ungewohnter Anblick bei einem Abendmahl! — scheu fast zum Tische des Herrn tritt und das heilige Brot, den gesegneten Wein aus der Hand unseres lieben Pastors entgegennimmt. Wer mag die Unbekannte sein? — Das vernehmen wir nach dem Gottesdienst vom Pfarrer und seiner Schweizer Gattin: Eine Landsmännin von uns ist es! Eine Schweizerin, Bernerin, die vor wenigen Monaten mit Mann und fünf Kindern aus ihrer Heimat ausgewiesen und in das Land ihres Gatten abgeschoben wurde, nach Italien, das sie nicht kannte, dessen Sprache sie nicht redete. Und jetzt war sie hergekommen, fast eine Stunde Bahnfahrt weit (wie hatte sie das Geld zusammen sparen müssen!), weil sie Hunger und Durst hatte nach des Herrn heiligen Mahl.

Alles drängte sich um sie, und in impulsiver Herzlichkeit wurden ihr die Hände entgegen gestreckt. Alle wollten sie zum Ostermahl mit nach Hause nehmen.

Den Sieg trugen wir davon. Und so wurde Klein-Annemaries Wunsch und Bitte erfüllt, ihr ein armes Kindlein mit heimzubringen.

Es war für alle ein herrlicher, ein gesegneter Tag, jener Ostertag in unserem lieben Bologna!

H. K.

In dieser Nummer lesen Sie:

Oster-Reise

Ein eindrückliches Ostererlebnis

Mrs. Margery Corbett-Ashby
75 Jahre alt

Der soziale Schutz der Frauen

Was bedeutet uns Ostern?

Die Frau in der Kunst

20 Jahre Bühnenstudio Zürich

Feuilleton

Aus der Arbeit der Zürcher
Frauenzentrale

Mrs. Margery Corbett-Ashby 75 Jahre alt

Morgen, 19. April, wird die bekannte englische Frauenführerin 75 Jahre alt, und es gebührt sich, ihres Wirkens und ihrer Persönlichkeit zu gedenken, ihr Dank zu sagen und ihr, die nach wir vor in lebendiger Weise tätig ist, die herzlichsten Glückwünsche über die Grenzen hin in ihr Heim in Haywards Heath, Sussex, England, zu senden. Mrs. Corbett-Ashby redigiert bekanntlich die «International Women's News», das Organ des Weltbundes für Frauenmännchen.

Als Margery Irene Corbett ein junges Mädchen — Tochter eines Geschäftsmanns, Rechtsanwalts und Gutsbesitzers — war, stand in Grossbritannien die Liberal Party unter Gladstones Leitung auf ihrem Höhepunkt. Als Mitglied des Unterhauses und des lokalen Gemeinderates setzte sich Gladstone immer und bei jeder Gelegenheit für die Frauenrechte ein. Die junge Tochter — sowohl unter dem fortschrittlichen Einfluss des Elternhauses und intelligenter Erzieherinnen, wie unter jenem des führenden Politikers stehend — studierte Lateinisch und Griechisch an der Universität von Cambridge und gab sich aber mit derselben Intensität, mit der sie sich ins Studium stürzte, auch dem politischen Leben, das sie so nahe berührte, hin. Sie selbst erzählt, wie sie mit sechzehn Jahren ihre erste politische Rede über die Notwendigkeit der Agrar- und Erziehungsreform gehalten hat. Nach beendetem Studium und einem für den Lehrberuf vorgeschriebenen Praktikum wandte sie sich ganz sozialer und politischer Arbeit zu und wurde Sekretärin der «Women's Suffrage Society of England», und ausgesetzet begeistert mitarbeitend an den ersten Gesetzesentwürfen, die dem Unterhaus vorgelegt wurden. Während neun Jahren war Mrs. Corbett-Ashby, die sich verheiratete und Mutter eines Sohnes war, u. a. auch zuerst Mitglied, dann Vizepräsidentin des Britischen Amtes für Volkswohl und Volksgesundheit, welche Tätigkeit ihr einen tiefen Einblick in das soziale Leben vermittelte, befasste sie sich doch eingehend mit der Verwirklichung des Kinderschutzgesetzes, wie der Strafvollzugsreform, wie mit der

Kranken-, Invaliden- und Erwerbslosen-Versicherung. Sie wurde Mitglied, später Präsidentin des Weltbundes für Frauenmännchen und ist, wie wir wissen, heute Ehrenpräsidentin dieser weltumfassenden Frauenorganisation. Ebenso ist Mrs. Corbett-Ashby Präsidentin der British Commonwealth League.

Um die Persönlichkeit dieser hervorragenden Frau zu charakterisieren, müssen wir im «Archiv der grossen Frauen», das wir uns durch die Jahrzehnte angeeignet haben, jene Notizen hervorheben, die wir nach der imposanten Frauenkonferenz im Frühjahr 1926 beiseite legten, nach welchen Mrs. M. Corbett-Ashby damals sich u. a. äusserte: «Es ist der Frauen Pflicht, durch Organisation und Selbsterziehung, durch politische Macht die schlechten, verhängnisvollen Einflüsse der chauvinistischen Presse, die privaten Kriegsinteressen zu brechen und die Unfähigkeit oder die Torheit der Politiker unwirksam zu machen. Ueberreiche Energien, unermessliche Geldmittel, geduldige Schulung und wissenschaftliche Forschung werden für Kriegsvorbereitungen verbraucht. Solche Vorbereitungen aber erzeugen ein Gefühl der Unsicherheit und Unsicherheit erzeugt Krieg.

Wir müssen die Energie, den Aufwand, die Forschung in den Dienst des Friedens stellen und gewillt sein, selbst auf Kosten eigener Selbstschätzung und nationalen Stolzes unsere eigenen Fehler anzuerkennen und die Ungerechtigkeit und die Irrtümer überall da, wo Rasse und Rasse sich treffen, an jeder Front, zwischen Mehrheit und Minderheit oder in der Entwicklung der Kolonien ausstufen.»

Mrs. Corbett-Ashby war Vizepräsidentin der Liberalen Partei Englands und Präsidentin der Frauensektion der letzteren, eine der tüchtigsten und charmantesten Politikerinnen, die es je gegeben. Immer nimmt sie auch jetzt noch regen Anteil an allen Kämpfen der Frauen um ihre Gleichberechtigung, so auch an den durch die Jahrzehnte gehenden Bemühungen der Schweizer Frauen, politisch vollwertige Bürgerinnen zu werden. bwk.

Der soziale Schutz der Frauen

Der soziale Schutz der Frau und vor allem der Mutter hat in der modernen Gesellschaft um so grössere Bedeutung, als die Frauenarbeit in allen Ländern in starkem Masse zunimmt. Nicht überall sind die Schutzmassnahmen gleich. In fast allen Ländern haben die Sozialgesetze ein Nachtarbeitsverbot für Frauen vorgesehen, ebenso wie ein Verbot, Frauen zu schweren Arbeiten heranzuziehen. Für den Schutz der Mutter gibt es zahlreiche Massnahmen. In Belgien haben zum Beispiel die Frauen Anspruch auf Arbeitsentlohnung sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung, wobei sie von der sozialen Sicherheit 60 Prozent ihres Lohnes vergütet erhalten. Alle belgischen Familien erhalten Kinderbeihilfen für Kinder bis zu 14 Jahren.

In Dänemark müssen werdende Mütter eine ärztliche Bescheinigung beibringen, um von ihren Pöten fernbleiben zu können. Die Arbeitsentlohnung vor der Geburt beträgt im allgemeinen sechs Wochen, wobei die Sozialversicherung Arbeitslöhne von etwas weniger als 50 Prozent des Lohnes gewährt. Auch der Arbeitgeber ist verpflichtet, der Arbeiterin vom Beginn ihrer Arbeitsunfähigkeit die Hälfte des Lohnes zu bezahlen, allerdings höchstens drei Monate vor und einen Monat nach der Niederkunft. Ein allgemeines Familienbeihilfensystem gibt es in Dänemark nicht. In Frankreich garantiert ein ausgebautes System der Familienunterstützung die materielle Sicherheit der Frau und der Familie überhaupt. Die gesetzliche Ruhepause beginnt sechs Wochen vor und endet sechs Wochen nach der Niederkunft. Die Entschädigung der Sozialversicherungskasse erreicht die Hälfte des Grundlohnes.

Lässt sich eine Frau während der Schwangerschaft regelmässig untersuchen, dann werden ihr besondere Prämien gewährt. Bei der Geburt wird eine Mutterschaftsprämie ausbezahlt, die dem doppelten Grundlohn entspricht. Dieser beträgt 18 000 Francs. Der Anspruch auf die Familienzulage beginnt beim zweiten Kind und beträgt 22 Prozent des Grundlohnes, für drei Kinder 55 Prozent und für jedes weitere Kind jeweils weitere 33 Prozent des Grundlohnes. Ueberdies wird jenen Familien, in denen es nur einen Lohnempfänger gibt, für jedes Kind unter fünf Jahren eine Prämie von 20 Prozent des Grundlohnes gewährt.

In Griechenland beschränkt sich der Schutz von Mutter und Kind und der Familienschutz im allgemeinen auf Unterstützung bei Krankheit und Arbeitsunfall sowie auf die Gewährung der Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenrente.

Die öffentlichen und halböffentlichen Einrichtungen in Italien, die sich mit dem sozialen Frauenschutz befassen, sind zahlreich. Die Gesetzgebung zugunsten von Mutter und Kind ist zumeist aus der Initiative der grossen Industriebetriebe entstanden, die auch heute noch vorbildliche Einrichtungen zugunsten ihres Personals führen. Die obligatorische Arbeitsentlohnung beträgt vor der Entbindung zwölf und nach der Niederkunft sechs Wochen, wobei 75 bis 100 Prozent des Lohnes weiterbezahlt werden. In zahlreichen Kollektivverträgen wurde übrigens in den letzten zwei Jahren festgelegt, dass die Arbeitsentlohnung vor der Entbindung drei Monate betragen muss. Das Familienbeihilfensystem gewährt zwischen 2470 und 1586 Lire monatlich pro Kind je nach Berufsstand des Familienvaters, wozu noch ein Betrag von etwa 1600 Lire für die Ehegattin ausbezahlt wird.

Die holländischen Krankenkassen vergüten schwangeren Frauen den vollen Taglohn während sechs Wochen vor der Niederkunft, eine Arbeitsruhe ist indessen nicht obligatorisch. Hingegen untersagt das Gesetz, in den acht Wochen nach der Niederkunft zu arbeiten. Familienbeihilfe werden für Kinder bis zum 16. Lebensjahr ausbezahlt. Sie betragen 11 hfl. je Kind und Monat für die ersten drei und 13.50 hfl. für das vierte und die folgenden Kinder.

Johann August Nahl, der auf der Höhe seines Könnens stand, nahm den Auftrag der Schlossbesitzer von Hindelbank, für den kaiserlichen Obersten und Reichsgrafen, edelgössischen Politiker und Staatsmann ein seinen Ehren entsprechendes Grabmal aus dem Marmor zu schlagen, nur zögernd entgegen. Er reichte verschiedene Entwürfe ein, aber gerade das Platteste und Prozigste wurde als gut befunden. Dem Künstler war es nicht wohl bei der Sache. Für die Monate, da er am Erlachdenkmal arbeitete, fand er im gastlichen Pfarrhaus von Hindelbank Unterkunft. Schon in den ersten Tagen schloss er mit Pfarrer Georg Langhans und seiner jungen Frau innige Freundschaft. Beide Teile vertrauten einander ihre Sorgen an: Maria Magdalena Langhans ging zum erstenmal gesegneten Leibes, und er, Johann August Nahl, schlug sich mit einem Werke herum, zu dem er keinen richtigen Zugang fand.

Im Kreise der beiden Pfarrleute fühlte sich Nahl geborgen und daheim. Georg Langhans zählte zu jenen Dienern am Worte des Herrn, die auf die Lehre Christi eine wahrhafte Menschlichkeit gründeten. Aber vielleicht noch mehr wurde er durch Maria Magdalena zum Bleiben und Ausdauern bewegt. Denn sie erschien ihm als eine Frau seiner Art, die still ihren Sommer feiert, allem Lauten und Oberflächlichen aus dem Wege geht und sich bescheiden in den Hintergrund stellt. Der seitdem vertraute Blick ihrer Augen, wie ihn werdende Mutter bekommen, tat es ihm an. Sie brauchte nur da sitzen, und schon füllte sich die Stube mit dem Hauch ihres reinen, sanften Wesens, schon klangen alle Gegenstände mit und stimmten freudig ein in den Wohlklang ihrer inneren Welt. Die stillen Stunden vergingen, dass ihm noch nie ein solches Weib begegnet sei. Er spürte in sich jene Liebe aufkeimen, die nicht herrisch an sich reist, was sie zu besitzen begehrt, sondern jene Liebe, die nach dem Worte des Apostels, weder das ihre sucht noch Mutwillen treibt, jene Berge versetzende Liebe, die alles trägt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet und alles verzeiht. Maria Magdalena war ein Werk der Schöpfung, zu dem er als Künstler in An-

Nach dem österreichischen Mutterschutzgesetz dürfen werdende Mütter zu schweren Arbeiten nicht herangezogen werden. Eine Arbeitsunterbrechung vor der Niederkunft ist indessen nicht obligatorisch. Die Krankenkassen gewähren durch sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung ein Wochengeld in der Höhe des durchschnittlichen Nettoverdienstes. Eine Organisation für die Gewährung von Familienbeihilfen gibt es in Oesterreich nicht. Indessen wurde eine Ernährungsbeihilfe geschaffen, deren Kosten zur Gänze der Staat trägt. Sie erstreckt sich nur auf die unselbständige Erwerbstätigen und aus der Sozialversicherung anspruchsberechtigten Personen und beträgt 37 S. monatlich. In Portugal ist eine Arbeitspause 15 Tage vor und 15 Tage nach der Niederkunft obligatorisch. Die Familienzulage nimmt sich der werdenden Mutter und des neugeborenen Kindes an. Sie gewährt auch wirtschaftliche Hilfe. Der Nationale Familienbeihilfendienst gewährt Prämien für Kinder bis zum 14. Lebensjahre.

Das schweizerische Fabrikarbeitsgesetz besagt, dass schwangere Frauen gegen einfache Meldung die Arbeit sofort einstellen können, sie dürfen aus diesem Anlass nicht entlassen werden. Durch sechs Wochen nach der Entbindung dürfen Frauen keine Fabrikarbeit verrichten.

In der Tschechoslowakei bezahlt die Nationalversicherung durch 18 Wochen ein Wochengeld in der Höhe des Krankengeldes. Ueberdies nimmt die Nationalversicherung die Kosten der Arbeitsentlohnung im allgemeinen durch neun Wochen auf sich. Die Höhe der Familienzulage beträgt 150 Kronen pro Kind und Monat und steigt bei vier Kindern zum Beispiel auf 900 Kronen. Es werden überdies Ehestandsdarlehen im Betrag von 5000 Kronen gewährt. H.

Was bedeutet uns Ostern?

Ein weissevoller Glanz schwebt über diesem Tag, der den Zauber des Frühlings mit sich bringt, der Hoffnung weckt und Hoffnung erfüllt, der hineingestellt ist in das wundervolle Erwachen der Natur und der das kindliche Sehnen nach Sonne und Wärme, nach Liebe und Glückseligkeit auch im Erwachsenen weiterträgt. Ostern bedeutet dem Menschen doch mehr als nur ein blosses Wissen vom neuen Werden nach langer Starre in winterlicher Kälte und Frost. Es sind nicht nur die sichtbaren Dinge, die sich in der Zeit der Ostertage als immer wieder neues Schöpfungswunder in der Natur offenbaren; es sind auch Regungen zarterster, beseelter Art, die uns Menschen dieses Fest der Auferstehung so nahebringen.

Am Kreuz ist Christus für uns gestorben, und am Ostersonntag ist er wieder auferstanden, und uns die Gewissheit seiner Liebe und Unsterblichkeit für alle Zeiten zu geben. Und diese Gewissheit ist es, die dem Tag eine strafende Freude gibt, die sich mittelt und auch aufgefunden wird.

Gewiss, viele Leute denken es töricht, ihr Herz dem Glockenschlag zu öffnen, der durch die Gassen der Stadt hallt, der über die vielen Dächer sich schwingt und hinaufdringt in die unermesslichen Höhen des Firmamentes. Ostern hat für sie einen realen Sinn, der Seele und Geist kaum berührt, dafür dem leiblichen Wohl um so zugänglicher ist. Es lässt sich gleichgültig, ob Ostern das Fest der Auferstehung, von uns Menschen Einker und Besinnung verlangt und Abstand nimmt von allem wichtigen Getue, das mit äusserer Macht zusammenhängt.

Es lohnt sich wohl, angesichts der kommenden Tage wohl Zuversicht und Frühlingsverheissung den Blick nach innen zu richten, um diese Werte zu erkennen, die letztendlich allein dem Leben befähigt sind, aus Ungerechtigkeit Gerechtigkeit werden zu lassen, um der Menschheit deutlich das wahre Bild des Friedens und der gegenseitigen so notwendigen Hilfe ins Herz legen zu können. E. B.-H.

in ZÜRICH
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 9 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz
Tel. (051) 55 77 28
An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Gepliegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant

dacht und Verehrung aufschauen musste. Mehr und mehr festigte sich in ihm der Wille, die Gestalt der stillen Frau in einem Kunstwerk zu erfassen, ihren ganzen Liebreiz aus dem spröden Stein zu zaubern und dem toten Material Geist und Leben einzuhauchen. Aber vorerst musste er mit dem bestellten Obelis für Hieronymus von Erlach fertig werden.

Da kam Ostern 1751 heran. Mitten aus der Predigtarbeit heraus rief Georg Langhans zu seinen Schwestern, der Niederkunft ihrer Tochter zu benachrichtigen. Während seiner Abwesenheit wollte Nahl den ganzen Ostersonntag in der Nähe der Maria Magdalena, und nur für wenige Minuten machte er sich drüben in der Kirche zu schaffen, um ein letztes Mal die Figuren des Erlachdenkmals zu überprüfen. Bei dem Ganges sass ihm Frau Langhans seitlich verankert gegenüber und liess die Speisen unberührt. Am Spätnachmittag kehrte Pfarrer Langhans von seinem Ausritt zurück, und am Abend begannen die Wehen seiner Frau. Sie steigerten sich von Stunde zu Stunde, und im gleichen Masse stiegen die Schmerzensschreie der gequälten Kreatur im Kampf auf Leben und Tod zum Entsetzen an. Frau Maria Magdalena starb in der ersten Nacht. Das von ihr zur Welt gebrachte Knäblein folgte ihr kaum das es den Saum des Lebens gestreift, in der nämlichen Stunde im Tode nach.

In der peinlichen Nachbarschaft des Erlachdenkmals in der Kirche von Hindelbank mellesste Johann August Nahl zur Erinnerung an Frau Langhans und ihr Kind einen Grabstein, der die Auferstehung darstellt. Die in den Boden eingelagerte Sandsteinsplatte ist aus einem einzigen Stück gehauen und von unten herauf kunstvoll in drei Teile gespalten. Von der Längs- und der Querriss sich berühren und eine Öffnung bilden, strebt die Mutter, das Kind an der Hand, zum Licht empor. Es ist, als ob sie das Gewicht des Steines mit aller Kraft zur Seite schieben wolle, und als ob ihr das Knäblein mit seinen schwachen Armechen helfe, dem finsternen Orte zu entfliehen. Man kann sich nichts

Politisches und anderes

Die Neuordnung der Bundesfinanzen

Die in Locarno tagende nationalsozialistische Kommission zur Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes hat beschlossen, den Satz der Couponsteuer von bisher 5 Prozent auf 3 Prozent herabzusetzen, dagegen den Satz der Verrechnungssteuer von 25 auf 27 Prozent zu erhöhen.

Die Anlagen der AHV überschreiten 4 Milliarden

Der Ausschussfonds der AHV hat im ersten Quartal 1957 110.2 Millionen Franken neu angelegt. Am 31. März 1957 stellt sich der Buchwert aller Anlagen des AHV-Fonds auf 4075.4 Millionen Franken.

12 neue Botschafter

Nach der Ernennung des Schweizer Gesandten in Paris zum Botschafter hat der Bundesrat 12 weitere Botschafter ernannt, und zwar: in Italien, Kanada, Grossbritannien, USA, Ägypten, Iran, China, Peru, Spanien, Schweden, Sowjetrußland und Indien. Zum neuen Botschafter in Moskau wurde Alfred Zehnder gewählt.

Die Regierungskrise in Jordanien

Der jordanische Ministerpräsident Nabusli ist am Mittwoch nach einem langen Konflikt mit König Hussein über die Stellung Jordaniens zwischen West und Ost zurückgetreten. Wie bekannt, war Nabusli das Symbol einer engen Bindung Jordaniens an die Sowjetunion und Ägypten. Nach veritetem Versuch gewisser «subversiver Gruppen», die Kontrolle innerhalb der jordanischen Armee an sich zu reißen, ist es König Hussein gelungen, eine neue Regierung mit Hussein Fakhr el Khadidi an der Spitze zu ernennen. Der Oberkommandierende der Armee, General Ali Abu Nuwar, wurde abgesetzt und exiliert.

General Norstad zu den russischen Drohungen

General Lauris Norstad, der Oberkommandierende der Alliierten Streitkräfte in Europa, erklärte am Freitag an einer Pressekonferenz, er zweifle daran, ob die Sowjetunion in der Entwicklung von Fernkessgeschossen mittlerer Reichweite wirklich so weit vorgeschritten sei, um ihren Drohungen gegenüber NATO-Ländern Nachhalt zu verschaffen zu können.

Deutsche Wissenschaftler gegen Atomwaffen

15 deutsche Atomwissenschaftler, darunter die Professoren Max Born, Otto Hahn, Werner Heisenberg, Max von Laue und Karl Friedrich von Weizsäcker wenden sich mit einer feierlichen Erklärung gegen die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen. In der Erklärung heisst es u. a.: ein kleines Land, wie die Bundesrepublik, könne am besten seine eigene Sicherheit gewährleisten und dem Weltfrieden dienen, indem es auf die Atomwaffen aller Typen verzichte. Diese Erklärung wird das Thema sein für die Unterredung zwischen Bundeskanzler Adenauer und den eingeladenen Wissenschaftlern.

Feste Antwort Oslos an Bulgarien

In seiner Antwort auf die Note des russischen Regierungschefs, Marschall Bulganin, erklärt der norwegische Ministerpräsident, Gerhardsen, es sei keine Rede davon, dass Norwegen gewonnen sei, ausländische Bomber, Kriegsschiffe oder Atomwaffen gegen seinen Willen aufzunehmen. Solange kein internationales Abkommen über eine Abrüstung bestehe, sei es die Aufgabe jeder einzelnen Regierung, auf die bestmögliche Weise für die Verteidigung des Landes zu sorgen. Auf die Behauptung Bulgariens, die Ereignisse in Ungarn seien nur «faschistischer Aufstand» gewesen, erklärte der norwegische Ministerpräsident, seine Regierung betrachte sie als «den Aufstand einer Nation für ihre Freiheit und Unabhängigkeit».

Selbstregierung für Singapore

Im Lancaster-House in London fand am Donnerstag die feierliche Unterzeichnung der Verträge statt, über die Gewährung der Selbstregierung an die britische Kronkolonie Singapore.

Besuch Mao Tse-tungs in Warschau

Der chinesische Präsident Mao Tse-tung und Ministerpräsident Tschu En-lai werden voraussichtlich im kommenden September Warschau besuchen. Es wäre dies die zweite Reise Maos ausserhalb Chinas und sein erster Besuch in Europa.

Nehrus Bitte an die Frauen

In einer Rede vor der Organisation der indischen Industriellen, ersuchte Ministerpräsident Nehru die Frauen Indiens, einen Teil ihres Schmuckes und ihres Goldes hinzugeben, um dem Lande im Kampf gegen die Devisenknappheit zu helfen.

Josef Reinhart gestorben

Im 82. Altersjahr starb am Sonntagabend in Solothurn der Dichter Josef Reinhart. Im Jahre 1936 verlieh die Universität Bern Josef Reinhart den Ehrendoktor für seine dichterische und kulturelle Lebensarbeit. cf.

Abgeschlossen: Dienstag, 16. April.

Lieblicheres denken als das Antlitz der jungen Mutter, die mit dem Neugeborenen aus der Grabruhe zu ihrem Gatten zurückkehren möchte. Der Genialität des schöpferischen Gedankens entspricht die Sorgfalt der künstlerischen Ausführung. Hier ist in Form und Gehalt alles Feierlichkeit und Schönheit, und der Drang zu Licht und Leben empor, der alle Widerstände zerbricht, ist niemals überzeugender dargestellt worden. Aus diesem Grabmal redet die grosse Auferstehung, in der die Gräfte ihre Toten freigeben, auf dass sie in die himmlische Heimat eingehen mögen. Maria Magdalena spricht beim Bersten der Platte die Worte: «Herr, hier bin ich und das Kind, so du mir gegeben hast.» Und als Grabinschrift weist der Stein die Verse von Albrecht Haller auf:

Horch, die Trompete ruft;
Sie schallt durch das Grab.
Wach auf, mein Schmerzenskind,
Leg deine Hülle ab.
Eil deinem Heiland zu;
Vor ihm fliehst Tod und Zeit,
Und in ein ewig Heil
Verschwindet alles Leid.

Abschleiss von der lirmenden Betriebsamkeit der Zeit schuf so ein behutsamer Künstler aus reinen Herzen heraus ein Werk, das die Jahrhunderte überdauert, weil es in alle Höhen und Tiefen des Lebens greift. Ungezählte Sucher des Schönen sind seither aus aller Welt nach dem friedsamem Bauerndorf gewandert, um andächtig dem hohen Lied der Auferstehung zu lauschen und dabei auch einen flüchtigen Blick auf das Denkmal zu werfen, allen voran Christoph Martin Wieland, Johann Wolfgang Goethe und Charlotte von Lengefeld, die spätere Gattin Schillers. Ein unschamer Besucher zerschlug mit dem Spazierstock die Nase der Maria Magdalena, und eine ungeseichete Hand vermochte den Schaden nur schlecht zu beheben. Aber das Antlitz der Auferstehenden ist wie durch ein Wunder eher noch schöner und zarter geworden.

Koll's Super
Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLL ZÜRICH 5

Auferstehung Von Otto Zinniker

Vor fast genau zweihundert Jahren starb im Schloss zu Hindelbank, das heute die bernische Frauen-Strat-anstalt birgt, ein in Diplomatie und Kriegen weit umtriebener Mann, der mit den damaligen Fürsten wie mit seinesgleichen umsprang. Dieser Mann hiess Hieronymus von Erlach, er war Vertreter eines hochberühmten Geschlechtes und während der letzten zwanzig Jahre seines auf Prunk und Ehrgeiz angelegten Lebens Schultheiss der Stadt und Republik Bern. Seine kompetente Laufbahn, die mit dem moralischen Niedergang der alten Eidgenossenschaft zusammenfiel, weist so viele dunkle Flecken auf, dass sie von den Geschichtsschreibern mit wenigen Strichen abgetan, wenn nicht gar mit Stillschweigen übergangen wird. Ein merkwürdiger Zufall fügte es, dass sein fragwürdiges Andenken trotzdem erhalten bleibt.

Die Nachfahren des Hieronymus von Erlach suchten unter den damaligen Künstlern jenen Bildhauer aus der fähig war, den eben verstorbenen Schultheissen in einem Denkmal zu feiern, das in einer Nische der Kirche von Hindelbank errichtet werden sollte. Dabei sties sie auf Johann August Nahl, Spross einer aus Schweden stammenden, in Berlin niedergelassenen Künstlerfamilie, der nach Kunstreisen durch Frankreich und Italien nach Bern gekommen war, das dortige Burgrecht erwarb und den Landsitz «Zur Tanne» in Zollikofen bewohnte. In der Aarestadt herrschte zu jener Zeit eine so rege Bautätigkeit, dass auch ein fremder Künstler, der sich über Bezahlung auszuweisen hatte, Arbeit in Hülle und Fülle fand. Nahl verzierte die Orgel im Münster, schuf die Davidstatue auf der Brunneninsel in der Spitalgasse, das Monument für den Schultheissen Beat Ludwig May in der Kirche von Thun und das Grabmal für die in der Schlacht von Villmergen gefallenen bernischen Offiziere.

Die Frau in der Kunst

Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen, Architektinnen und Kunstgewerbetlerinnen im Helmhaus in Zürich
20. März bis 28. April

Ein Sonntagvormittagsbesuch der reichen schönen Schau des Besten, das unsere Frauen mit Ernst und Lust geschaffen haben, liess mich erfrischt und bereichert das Helmhaus verlassen, nachhaltig beeindruckt vom Gesehenen. Um aus jeder Gruppe mindestens eine Vertreterin zu nennen und vorzustellen, sei gleich mit dem uns beim Aufgang erwartenden, überaus grosszügigen Sticker-Wandbehang «Der Fischzug» von Lissy Funk begonnen. Im Innern der Räume sind mannigfaltige herrliche Spitzenleistungen von gestickten, gewirkten, gewebenen und applizierten Wand-Bildstücken zu sehen. Als genial sei dabei die Applikation «Netzflicker» erwähnt. Lilly Roth-Streiff weiss sich das nützlichste Material aus vielen verschiedenen fein und gröber gestreiften und gehäkelten schwarz-weißen Baumwollstücken zu einer plastischen Hell-Dunkel-Graphik gefügig zu machen. Erika Streit lässt uns lange vor ihrer gescheiterten, modernen Malerei «Mädchen mit Spiegel» verweilen. Das Dunkel, noch nicht Bekannte lebt als Schatten-geheimnis neben dem Antlitz, und im Handspiegel erblickt das Bild-Mädchen dem Spiegel-Antlitz gleichsam zufällig und über doch augenfällig vorgelagert ein Antlitz, eine nicht anders sichtbare kleine Maske. Es fasziniert.

Regina de Vries lässt dem grossen Englisch-Zement-Relief «Mutter und Kind» eine winzige Bronze-Vorstudie vorausgehen, kaum einen Zentimeter gross, die in einfacher Form zärtliche Innigkeit ausdrückt. — Im farbigen Holzschnitt über rascht die Rot-Grün-Orange-Komposition von Christine Gallati, Glarus, «Mädchen mit Papageien». Geschickt wurde das Rot des Papiers als Farbge-wicht behandelt.

Die Keramik zeigt sehr schöne Schöpfungen: Gefässe, Schmuck und Wandreliefs. Auf einem Wandrelief «Stromboli» setzt Majava von Rotz-Kammer farbige Glasuren zu einem Bild nebeneinander, der Fischerfiguren im Vordergrund, aus roter Glasur das Yukangebirge als Hintergrund-Einheit komponiert.

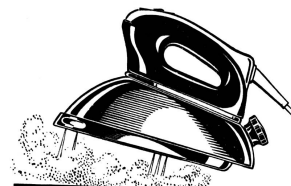
Bei den Architektinnen erfragen u. a. die frau-lich-klug gewussten Küchen-Einrichtungen auf kleinem Raum. Lisbeth Schas stellt die Besucher vor den Entwurf einer kleinen, modernen und lieben Kirche.

Es ist eine beglückende, zukunftsreiche Schau.
V. Ku.

Der Preis der Stadt Genf für die Genfer Schriftstellerin Yvette Z'graggen

Der jungen Schriftstellerin Yvette Z'graggen ist von einer, aus bedeutenden Vertretern des welschen Schrifttums bestehenden Jury für einen Roman der

Das schöne und gute Dampf-Bügelisen mit Schaltung
seit vier Jahren erprobt, für nur Fr. 45.—



Keine leuchtenden Tücher aufliegen, kein Verbrennen der Stoffe mehr möglich, kein Bügelglanz, schnelles Bügeln
Zu beziehen bei: H. Schlatter, Papierenhändler, A. Bern

Ich bestelle ein Dampf-Bügelisen zu Fr. 45.—

Name: _____
Strasse: _____
Ort: _____

Es ist Ostern heute, Ferdinand ...

Der März brachte viele schwarze Regen- und dazwischen ein paar grelle Sonnentage. Dann platzten jäh die Knospen und ein unglaublich helles Grün füllte die grauen Zweige. In dem verwilderten Hühnerhof irrten mit aufgeregtem Gackern ein paar Hennen umher. Die Regentonne war umgeworfen und zur Hälfte verrostet, und die Stürme des Winters hatten ganze Sätze von Ziegeln ins Gras geworfen.

An einem solchen Morgen war Ferdinand, bartstoppelig und mit wunden Blick, zurückgekommen. Er hatte es schon von der Strasse her gesehen: Der Hof war völlig zerfallen. Sicher war keiner seiner Brüder zurückgekehrt und der Alte, gichtknöchig, verschlossen und mürrisch, hatte die Arbeit nicht bewilligt. Im Gegenteil, der würde noch Land verkauft haben, um zu leben. Ferdinand starrte in die rauchgeschwärzte Küche ohne Feuer. Ein Geruch von verbranntem Holz hing in der Luft. Daneben lag der Alkoven, noch die gleiche Decke aus rotgewürfeltem Stoff. Hier hatte seine Mutter alle ihre Kinder zur Welt gebracht.

Schwermut, schwarz und bitter, umhüllte ihn, als er, an der Tür gelehnt, schwer atmend in diesen Teil des Hauses blickte. Sein Leben fühlte ihm wieder ein: die Kindheit, die Ohreigenen des Vaters, gestohlene Klebtische, sein streitsüchtiges Wesen, die Mutter, deren seltene Zärtlichkeiten unter der Pein alzu harter Werktage langsam erloschen. Aber streitsüchtig war nicht nur er gewesen, das lag in der Familie. Was hatte der alte Grossvater einst gesagt? «Wie den Pastorenbrünnchen hinter im Garten der Schorf, so haftet uns Tönbies die Streitsucht an. Mich hätte man deswegen bald erschlagen, hütet Eure Zunge, Kinder.» Es war vergebens. Welsch

erste Preis der Stadt Genf zugesprochen worden. Yvette Z'graggen stammt, wie ihr Name besagt, aus dem Kanton Uri. Ihr Vater war in jungen Jahren nach Genf übergesiedelt, und hier gab er seiner Tochter Erziehung und Ausbildung. In Genf hat sie geistig und körperlich ihre Prägung als ein Kind der welschen Schweiz erhalten: die Eleganz der Erscheinung, eine wache und scharfe Beobachtung, den Sinn für das gute Handwerk, in ihrem Fall für die Sprache, der sich im klaren Aufbau ihrer Erzählungen und einem gepflegten, fließenden Stil kundtut. Wir hatten Yvette Z'graggen vor einigen Jahren als die beste Hilfskraft im Sekretariat der Internationalen Begegnungen in Genf kennengelernt und sind ihr 1952 als Mitarbeiterin am Genfer Radio wieder begegnet, wo sie Umfragen in literarischen und sozialen Angelegenheiten und Interviews mit bedeutenden Persönlichkeiten organisiert; seither verfolgen wir auch gerne ihre interessanten Beiträge.

20 Jahre Bühnenstudio Zürich

I.

Das Werk einer Frau

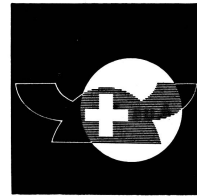
Es sind nun 20 Jahre her, dass Frau Paulina Treichler das «Bühnenstudio Zürich» zur Ausbildung des jungen Schweizerischen Bühnennachwuchses ins Leben rief und damit auf dem Gebiet des schweizerischen Theaterwesens eine wirkliche Pioniertat unternahm. Als Leiterin einer Gesamtschule nach dieser Initiative Frau mehr und mehr zur Überzeugung gelangt, dass durch die Ausbildung von Stimme und Sprache auch bei ursprünglich schwerblütigen und gehemmten jungen Menschen oft ausgesprochene darstellerische Talente zur Entfaltung gebracht werden könnten. So gründete sie denn mit Hilfe einiger wohlgesinnter Persönlichkeiten im Jahre 1937 die «Genossenschaft Bühnenstudio Zürich». Aber es gehörte ebensoviel Optimismus wie Mut und unerschütterliche Konsequenz dazu, ein solches Unternehmen durch die vielen schwierigen Kriege- und Nachkriegsjahre durchzusteuern. Paulina Treichler sagt heute: «Wenn man mich fragt, wie das Bühnenstudio Zürich entstand, muss ich antworten: durch Glaube und Wille; durch den überzeugten Glauben an die Theaterbegabung des Schweizer. Mein Glaube an eine Existenzmöglichkeit, ja an die Notwendigkeit einer Schweizer Schauspielschule wurde nicht von vielen geteilt, so dass es meiner ganzen Kraft und meines unbürbaren Willens bedurfte, um aus dem Wunsche Wirklichkeit werden zu lassen. Und die kleine energische Frau, die stets auch mütterlich besorgt am Schicksal ihrer Schüler Anteil nimmt, hat mit nie erlassendem Fleissbewusstsein durchgesetzt, was viele männliche Ziehbewusstseins und ungläubig beurteilten. Das Bühnenstudio Zürich, das seinerzeit mit einem Stab von 8 Lehrern und 5 Schülern seine Tätigkeit begann, hat sich in den 20 Jahren seines Bestehens zu einem ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt und anerkannten Theaterschule entwickelt, deren Absolventen heute an zahlreichen Bühnen der Schweiz und des Auslandes, beim Film, Rundfunk, Cabaret und im Fernsehen tätig sind. Manche von ihnen haben sich bereits einen populären Namen gemacht, wie die beiden Filmkünstlerin Maria Schell und Hannes Schmidhauser; auch der phantastische Marionettenspieler Peter W. Loosli und der hochbegabte Bühnenbildner Hannes Meyer zählen zu den «Ehemaligen» der Zürcher Theaterschule.

II.

Die Jubiläumsfester

Das zwanzigjährige Jubiläum des Bühnenstudios Zürich wurde kürzlich auf erfreulich lebendige und unkonventionelle Art mit einem von den jetzigen Schülern und einigen Absolventen gemeinsam bestrittenen Theaterabend begangen, für den Direktor Wälder zu Recht das Schauspielhaus zur Verfügung gestellt hatte. Die Zürcher Theaterfreunde waren in dichten Scharen zu der Veranstaltung gedrängt, anlässlich derer der Präsident der Genossenschaft Bühnenstudio Zürich, Dr. Georg Wettstein, in seiner einführenden Ansprache und der Schriftsteller Arnold Kübler in einer bezeichnendsten Causide über den Schweizer als Schauspieler auch die Verdienste Paulina Treichlers um den schweizerischen Bühnennachwuchs nach Gebühr würdigte. Am meisten gefreut haben aber wird die Jubiläran an diesem Abend neben der Dankbarkeit ihrer Schüler, die sich in einer Fülle von Blumen knüpfen, die Tatsache, dass die jungen Schauspieler bei dieser Gelegenheit ihrer Ausbildung alle Ehre machten.

trüge im westschweizerischen Zeitungen und Monatsheften. Dass sie neben einer so vielseitigen Tätigkeit noch Zeit und Spannkraft findet zu einem literarischen Schaffen, spricht für einen starken inneren Drang zum Schreiben, zum Festlegen und Kristallisieren innerer Erlebnisse; auch für eine Gabe der Organisation und Zeiteinteilung, denn Yvette Z'graggen ist verheiratet und hat in der Nähe von Genf auf dem Lande, immerhin einen Haushalt zu bewältigen. Trotz aller beruflichen und häuslichen Ablenkung ist ihr die Gestaltung ihrer Erzählungen in hohem Masse gelungen. Zwei bereits im Verlag von Jeheber in Genf erschienene Romane («La vie attendait» und der zweite, von der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnete Roman «L'Herbe d'octobre») haben dies bewiesen, wie auch ihre letzte Erzählung «Le filet de l'oiseleur», mit der sie sich am Wettbewerb beteiligt hatte, und die noch im Lauf dieses Jahres verlegt werden wird. F. B.



Textilvorschau

Wenn am 27. April 1957 die 41. Schweizer Mustermesse, die bis zum 7. Mai 1957 dauert, ihre Pforten öffnet, bietet sie während elf Tagen auch der Ausstellungsgesellschaft «Textilien, Schuhe, Lederwaren» Obdach. Mittel- oder besser gesagt Ausgangspunkte bilden die beiden Kollektivausstellungen «Création» und «Madame-Monsieur». — Die Halle «Création», eine Sonderschau erlesener Schöpfungen der Stickerei, Baumwoll-, der Woll- und der Seidenindustrie, der Garnhändler und Gewerbetreibenden sowie einer Weltfirma der Schufabrikation, wird auch 1957 die Besucher zweifellos in helles Entzücken versetzen. — Die andere Sonderschau «Madame-Monsieur» stützt sich, 1957 auf die Elemente der letztjährigen Gestaltung, welche überall beifällig aufgenommen wurden, und die das besondere Lob der Messebesucher erhielten. — Eine dritte Gemeinschaftsausstellung ist diejenige der Interessengemeinschaft für die Herrenkopfbekleidung.

Zweifelloos werden an der kommenden Mustermesse wiederum zahlreiche Neuheiten, nicht nur im Hinblick auf das Material, sondern vor allem im Hinblick auf die Dessins, die Farben und Formen, zu sehen sein. Die Wollweberei bringt verschiedene Nouveautés. Daneben werden auch kostbare Seiden- und Baumwolldrucke zu sehen sein. In der Gruppe «Konfektion» begegnen uns modische Regenmäntel und hübsche Schürzen. Repräsentativ beteiligt sind immer die Herrenwänsche an der kommenden Mustermesse, wobei die Auswahl vom Hemd mit einer wieder einmal erneuerten Kragenform bis zum Herren-Housedress reichen wird. Die Strickwaren bringen eine Trikotneuhheit aus feinstem Baumwolle. Ferner werden neue Trainingsanzüge und zahlreiche andere Neuerscheinungen erstmals an der Messe zu sehen sein. Zum erstmaligen begegnet uns dort eine antilektrische Wäsche, welche sicher auch in weitesten Kreisen auf Interesse stossen wird. Einen würdigen Platz wird auch die Handstrickerei einnehmen; das Angebot an Strickwolle erwartet uns in gewohnter Reichhaltigkeit. Hier sind als Neuheiten die bedruckten Wollgarne zu nennen. Auf dem Gebiete der Damenwäsche erwartet uns u. a. eine Camplingkollektion. Diese neue Modifizierung findet in letzter Zeit auch im Ausland grossen Anklang. Zur Herstellung dieser Wäsche wird zum Teil ein neuer schweizerischer Baumwollstoff verwendet, der leicht wie Flanel, warm wie Wolle und waschecht wie Baumwolle. Schliesslich möchten wir auch noch die Damenwäsche aus Schweizer Nylon sowie die zarten, bestickten Blusen aus Popeline und Nylon erwähnen, welche uns an der nächsten Mustermesse erwarten. Auch die Krawattenindustrie gibt sich an der nächsten Mustermesse ein Stelldichein und will uns mit einigen ganz besonders neuen und aparten Dessins überraschen. Schliesslich verdienen die Tüschel, Koptlicher und Eichen einen besonderen Hinweis, wobei wir einen allzu realistischen angedruckten Tüschel erwähnen wollen, der besonders für Kundengeschäfte geeignet sein soll. Die einzige ausstellende Lederhandschuhfabrik der Schweiz wird eine beachtliche Kollektion von Modellen für Strasse, Abend und Sport zeigen.

Schliesslich erwähnen wir noch unter den Accessoires die Knöpfe, die Schirme und Stöcke, und wir beschliessen unsere kurze Uebersicht mit einem Hinweis auf die so wichtige Gruppe der Helmtexilien. Dort begegnen uns Vorhänge aus den verschiedensten Rohmaterialien, eine prächtige Auswahl in Teppichen der verschiedensten Techniken, und schliesslich werden auch die immer mehr in das Textgebiet eindringenden Kunststoffe in verschiedenen Anwendungen zu sehen sein, nicht zuletzt in Form von Folien aus Schweizer Plastik, die in neuen Dessins und Farben von verschwenderischer Fülle für die verschiedensten Verwendungszwecke geeignet sind. Fritz Friedmann

Aus dem Wirken des Schweizerischen Roten Kreuzes

Die Arme-Trockenplasmaanlage hat von Mai bis Dezember 1956 hergestellt: 9205 Einheiten Plasma für Transfusionen und 3042 für Fraktionen, 20 250 Entnahmebestecke, 12 986 Abheberbestecke, 7736 Zitralfaschen für die Spenderequipes, 13 124 sterile Flaschen.

Die Schwesterarmutausstellung des Schweiz. Roten Kreuzes wurde im Jahre 1956 an 175 Tagen in 14 Ortschaften der deutschen Schweiz gezeigt und von rund 30 000 Personen besucht. Für den Transport des gesamten Ausstellungsmaterials stellte uns in sehr verdankenswerter Weise die Armee jeweils die notwendigen Camions gratis zur Verfügung. Auch die Ausstellungslokale wurden uns in der Regel nicht berechnet.

der so lieblich durch die Landschaft floss, dass selbst das Herz des Vagabunden bezaubert war. Bei einem fast erblindeten Baron, der in einem grünbeemoosten Turm ohne Schloss hauste, tauschte er ein sesshaftes Leben ein. Er zog Gemüse und kultivierte einen spumigen Acker. Am Abend sass er neben der Staltür und rauchte Pfeife.

Hier in «La Motte» erfasste ihn nach zehn Jahren das Heimweh mit zehrender Gewalt. Er widerstand ihm einige Tage. Der Baron, der seinen Gärtner schätzte und mit hellseherischer Witterung das Heranziehen der drohenden Wolke erkannt hatte, liess ihm ein Fass leckeren dunklen Biers in seine Kammer rollen. Doch das half alles nicht. In einer Märnacht war Ferdinand davongezogen und erreichte schliesslich die weite unendliche Ebene, die die Seele wie ein Wind der Freiheit überflutet. — So war er da. Aber wie ihm das heimatische Gestade entgegenwuchs, kam ihm nichts entgegen. Der Hof lag grausam verwildert. Das Tor knarrte fürchterlich, als würde es nie geöffnet.

«Von wo kommst du?» fragte der fast taub gewordene Vater, der gichtknock im Bett lag. — «Von La Motte. — Wo liegt das Land?» — «Es ist eine Herrschaft und kein Land. Sie liegt an der Loire. — Und an deinen Vater hast du nie gedacht?»

Er hatte schon verletzende Tönbiesche Antworten auf der Zunge. Doch er schwieg. Er sah plötzlich wieder den Pfarrer im grünen Licht der Erlern, malend, und er hörte seine Stimme: «Und doch kann alles gut werden, wenn ihr lernt, eure Worte zu wägen.»

Langsam hob er seinen Blick wieder und sah zum erstenmal seinen Vater: bleich und krank und mit zitterndem Bart. Armer Vater, dachte er, doch er sagte kein Wort.

In die Stille rauschte der Regen. Im Stall standen zwei arme Schafe, Ratten jagten sich im Melkraum. Brot und Käse lagen auf dem braunen, wurmzerfressenen Balken über dem Bett des Vaters. Sei-

ne einzige Nahrung. Die Räume starteten vor Schmutz. Sollte er alles wieder fliehen? Tagelang sagten sie sich kein Wort. Die redseligen Tönbies hatten das Sprechen verlernt. Aber eines Morgens im April hörte Ferdinand den Alten in der Werkzeckammer kramen. Einige Minuten sah er ihn zitternd und mit krummen Beinen, einen Spaten über der Schulter, das Haus verlassen. Der alte Tönbies ging, die Hecke entlang, ins Land. Er will Maulwürfe fangen, das einzige, was er tun kann, sagte sich der Heimgekehrte. Neugierig stieg er in den ersten Stock. Nein, der Vater hielt auf das Campense Feld zu. Es gehört uns also doch noch? dachte er. Er hatte es vor einigen Tagen in Augen-scheit. Er hatte es nicht verkauft und völlig verwildert. Würde der Alte ...? Ja ... Er blickte zum Graben, langsam, aber methodisch, mit der Exaktheit des alten Landmannes. Das Licht umfloss ihn, er war unter dem unendlichen Himmel der einzige Mensch, der grub.

Es dauerte lange, bis Ferdinand seinen alten Spaten wieder entdeckt hatte. Als er ihn hinter rostigen Schaufeln und Rechen hervorzog, riss er ein leeres Vogelnest ins. Am Wege blühten die ersten Primeln, vor ihm zuckte ein Falter her. Das ist wie früher, dachte Ferdinand, oder wie in «La Motte». Er piffte auch; aber er wurde sich dessen gar nicht bewusst. Er stiess einen Pferdesprung hinter dem Alten seinen Spaten in den verfilzten Grund. Es war ein harter Boden.

Mit einem Male hielt der Alte ein, stützte sich auf seinen Spaten und sagte, ohne sich umzuwenden: «Es ist Ostern heute, Ferdinand. Ich wusste, das du mich helfen würdest, Ferdinand. ... Dem Angeredeten heissen das Herz, schmerzlich und stark. Sein Vater hatte Ferdinand zu ihm gesagt. Das Leben begann wieder. Die Augen wurden ihm nass. Er blickte auf den alten Mann, der sich immer noch nicht umwandte. Das Licht umfloss ihn weiss und feurig. Nur die Hutkrempe schien ein wenig zu zittern.

Fabrik-Ausstellung Möbel-Pfister SUHR am OSTERMONTAG geöffnet

Sie sehen die grösste, modernste Möbelschau ganz Europas. Ein einmalig schönes Erlebnis erwartet Sie! Vorteilhafteste Preise und Bedingungen.

Aus der Arbeit der Zürcher Frauenzentrale

Wenn die ZF anlässlich ihrer Jahresversammlung ihrer Schöpferin, langjährigen Präsidentin und Ehrenpräsidentin Maria Fierz in Ehrfurcht und Liebe gedachte, so war dazu ausreichend Grund vorhanden, hat sie doch mit ihrer grossen, vornehmen und warmherzigen Persönlichkeit den Weg in die Zukunft gewiesen: Schutz der Schwachen, Entwicklung der Frauenpersönlichkeit und ihrer Stellung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft; Förderung von Kontakt und Verständnis der verschiedenen sozialen Schichten der Bevölkerung untereinander und als grösstes Ziel: der Weltfrieden. 27 Jahre unermüdlichen Einsatzes hat sie der ZF gewidmet, bis sie 1944 zurücktrat und am 13. September 1956 die Augen für diese Welt schloss. — Das Schicksalsjahr 1956, das die Erhebung des geknechteten, ungarischen Volkes mit sich brachte, rüttelte auch unser Volk aus seiner Unbekümmertheit während der Hochkonjunktur auf zu zu grossem Helferwillen und neuer Wachsamkeit und Abwehrbereitschaft gegenüber dem Kommunismus. Die Organisation unseres Volkes für den Krieges- oder Katastrophenfall ist eine der dringenden Aufgaben, an der uns Frauen ein grosser Arbeitsanteil zufällt (Hauswehren und Obdachlosen-hilfe). — Das Schicksalsjahr 1956, das die Erhebung des geknechteten, ungarischen Volkes mit sich brachte, rüttelte auch unser Volk aus seiner Unbekümmertheit während der Hochkonjunktur auf zu zu grossem Helferwillen und neuer Wachsamkeit und Abwehrbereitschaft gegenüber dem Kommunismus. Die Organisation unseres Volkes für den Krieges- oder Katastrophenfall ist eine der dringenden Aufgaben, an der uns Frauen ein grosser Arbeitsanteil zufällt (Hauswehren und Obdachlosen-hilfe).

Die Jahresversammlung und drei Delegiertenversammlungen orientierten über die Arbeit des Vorstandes und Sekretariates. Vorträge sozialen und kulturellen Inhalts, der kantonale Frauentag und die zu Zusammenkunft von Vereinsvertreterinnen auf Baldern führten die Frauen zusammen, die auch den Weltgebetstag in tiefem Ernst begingen. Regelmässig kommen die Frauenzentralen zusammen. «Tag der Frauenwerke», Verteilungsschlüssel für die Bundesfeiern 1956 und die gemeinsame Ausstellung der Frauenzentralen anlässlich der SAFFA 1958 sind Aufgaben, die in die Zukunft weisen. Durch ihre aktive Mitarbeit beim Bund Schweizerischer Frauenvereine bildet die ZF ein wichtiges Bindeglied zwischen den Schweizer Frauen und dem Bund.

Am 28. November wurde in Zürich die Gründungsversammlung für die SAFFA abgehalten und die leitenden und mitarbeitenden Frauen gewählt. Die SAFFA soll sich nicht im Materiellen erschöpfen, sondern durch das Mittel der vielfältigen Schau spürbar machen, dass sie im Geistigen wurzelt, dass sie zur Klärung der vielfältigen Lebensprobleme der heutigen Frau ihren Beitrag leisten und Wege in die Zukunft weisen will. — Die Konsumentenschaft ist der ZF zu Dank verpflichtet in ihrer heute noch schwachen Stellung, denn sie setzt sich für sie immer wieder

bei den Behörden ein (Milchpreiserhöhung, Fleischpreise, Ladenöffnungszeiten, Weihnachtsaktion: Früher einkaufen — freudiger schenken, Brotgetreideordnung etc.). Aber nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet verfolgt die ZF das Wohl der Schwächeren, innerhalb ihres Dienstes an der Familie wirkt sie bahnbrechend für das Wohl von Mutter und Kind. Die Mütterschule zählte 1956 zwölf reguläre und einen gekürzten Kurs und es konnten auch so nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden, so dass nach einer zweiten Mütterschule Ausschau gehalten werden muss. Es besuchten 276 Schülerinnen (265 verheiratete Frauen) die Mütterschule und die Säuglingspflegekurse für Väter machten grosse Freude. Sehr gut entwickelt sich auch die Elternschule, die mit erweiterten und teilweise doppelt geführten Kursen immer grossen Anklang findet.

Es liegt der ZF auch daran, einen Säuglingsdienst in der Stadt Zürich einzuführen, wie ihn andere Städte und Kantone schon lange haben, doch sind dabei noch Widerstände zu überwinden. Erfreulicherweise ist die Nachfrage nach Säuglingspflegekursen im Steigen begriffen, welcher besonders im Hinblick auf die berufstätigen Frauen Rechnung getragen werden muss. Andere Gebiete, auf welche die ZF ein wachsendes Auge hat, sind: Sexuelle Aufklärung in der Schule, Filmzensur, Revision des Zürcherischen Schulgesetzes und unter den sozialen Fragen: die 4. Revision der AHV und der Strafvollzug an Frauen.

Unter dem Motto: Hilfe für andere figuriert die Wärmestube an erster Stelle, die vielen hochbetagten Frauen eine warme Stube, gemütliches Zusammen- und treue Fürsorge bietet. Weiter konnten die griechisch-orthodoxen Flüchtlinge in Saanen dank schöner Gaben von Privaten und Vereinen weiter unterstützt werden, für die Winterhilfe wurde wieder als Teil-Ausgabestelle der Verkauf von Obst- und Kartoffelkarten an die Bevölkerung übernommen, für die Hilfe an Ungarn konnten sofort freiwillige Arbeitskräfte der Fürsorgedirektion zur Verfügung gestellt werden und anlässlich der Werbung des Roten Kreuzes an die Frauen, Hemden und Pyjamas für die Flüchtlinge zu nähen, gingen über Bedarf viele Anmeldungen ein. Das Sekretariat der ZF war die Zentrale Verkaufsstelle der Unicef-Glückwunschkarten für die ganze Schweiz. Über 10 000 Karten im Betrage von 4200 Franken fanden Absatz. Das Resultat der eigenen Kartenaktion, das den Finanzen der ZF aufhelfen sollte und das mit sorgenvollen Herzen erwartet wurde, fiel über alles Erwarten gut aus. Bis Ende 1956 betrug es 20 968,74 Franken. Dankbar werden auch Beiträge von Gönnermitgliedern, meist Firmen, und der Eingang verschiedener ansehnlicher einmaliger Beiträge registriert, sind doch unumgängliche Renovationsarbeiten des Hauses am Schanzengraben in Aussicht. Zwei Vereine und 17 Einzelmitglieder sind im Laufe des Jahres neu eingetreten, doch sind auch eine ganze Reihe bewährte Mitglieder gestorben.

M. Tanner

Das grosse Jahr Basels

Mit berechtigtem Stolz rüstet sich Basel auf die in diesem Jahre stattfindende 2000-Jahrfeier der Stadt. Die historischen Rückblicke auf zwei Jahrtausende werden manchen Ausschnitt aus der grossen und bedeutsamen Geschichte der Rheinstadt erneut in Erinnerung rufen. Doch bevor die Feierlichkeiten ihren Anfang nehmen, findet in Basel vom 27. April bis 7. Mai die 41. Schweizer Mustermesse statt. Auch sie gehört ins Bild der Jubiläumstadt, ist sie doch das wohl eindrücklichste Zeichen der heutigen Verbundenheit Basels mit der ganzen Schweiz. In ihr findet die Vergangenheit der Stadt als Kreuzpunkt grosser Strassen von Nord nach Süd und von West nach Ost und als Austausch- und Vermittlungsort sowohl materieller als auch geistiger Güter ihren lebendigen Ausdruck.

An der letztjährigen 40. Schweizer Mustermesse haben 750 000 Personen, darunter mindestens 30 000 aus über 86 ausländischen Staaten, die Messe besucht. Diese Zahlen zeigen deutlich, welche grosse Bedeutung die Stadt Basel nicht zuletzt auch dank der Schweizer Mustermesse und durch sie auch dank der gesamten schweizerischen Wirtschaft besitzt. Und wenn in diesen Tagen nun überall eifrig an den Vorbereitungen zur 41. Schweizer Mustermesse gearbeitet wird, so ist dies zugleich auch der Auftakt zum ersten grossen Ereignis in diesem 2000sten Jahre Basels.

M. Ak.

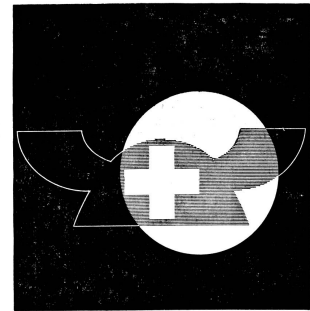
Was ist ein Café crème?

Kaffee wird auf der Welt nach den verschiedensten Arten und Kombinationen getrunken; ein helvetisches Spezifikum ist wohl der «Kaffee crème» oder doch mindestens dessen Benennung. Wie wir der «Schweiz-Bäcker- und Konditor-Zeitung» entnehmen, ist nach offizieller Interpretation unter «Kaffee crème» ein schwarzer Kaffee mit Rahm zu verstehen. Die Kontrollen in einem grossen Kanton hätten aber ergeben, dass nur 25 Prozent der Proben den Vorschriften entsprachen. Nachdem wir bei früherer Gelegenheit uns mit der Preisbildung des Kaffees in Gaststätten befassten, mag es nach obigem angezeigt sein, wenn die Verbraucher ihr Augenmerk auch der Qualität des «Café crèmes» zuwenden.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Radiosendungen

Montag, 22. April. 11.30: Die Wandlung der Lavinia. Briefe einer Römerin. — Mittwoch, 14.00: Mütterstunde: Vom Kleinkind zum vorschulpflichtigen Alter. Gespräch. — Freitag, 14.00: 1. Nylon. Jole Fontana berichtet von der Nylon-Messe in London. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.



Schweizer

Mustermesse

Basel

27. April-7. Mai

1957

Tageskarten à Fr. 2.50
am 1., 2., 3. Mai ungültig
Besondere
Einkaufertage:
1., 2., 3. Mai
Einfache Bahnblatte
auch für die
Rückfahrt gültig.
17 Industriegruppen
in 21 Hallen

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birnensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Abwesend bis 27. April. — Bitte, bis dahin alle Manuskripte, Vereinsmitteilungen und sonstigen Einsendungen direkt an die Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden.

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Frl. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

Richtig ernährt sind wir glücklicher 8



Die Grossmutter hat einen empfindlichen Magen...

«Ich weiss nicht, was mit deiner Mutter los ist. Sie hat in letzter Zeit so eingefallene Wangen und ist ganz bleich. Sie verträgt nichts; ich weiss bald nicht mehr, was ich kochen soll. Ich gebe mir die grösste Mühe, aber immer sagt sie, es tue ihr nicht gut. Was soll ich nur machen? Ich kann doch nicht einfach zusehen, wie sie immer mehr von Kräften kommt...», so klagt die junge Frau ihrem bekümmerten Mann...

richtige Ernährung fördert: falsche Ernährung bewirkt:

Spannkraft
innere Ruhe
positive Einstellung

Müdigkeit
Nervosität
negative Einstellung



OVOMALTINE

die richtige Aufbauernährung

Wir suchen für die Werbung von Abonnements des Schweizer Frauenblattes in allen grösseren Städten der deutschen Schweiz gute, kultivierte

WERBERINNEN

Interessentinnen, die sich über einen grösseren Bekanntheit ausweisen können, wollen sich schriftlich melden bei Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur, Postfach 210, Tel. (052) 2 22 52.

Die Kant.-zürch. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst mit Sitz in Zürich sucht auf 1. Juni, evtl. später eine

SEKRETÄRIN

Aufgaben: Führung des Sekretariates, der Auskunfts- und Beratungsstelle für Arbeitgeber und Arbeitnehmer und der Zentralstelle für das Haushaltswesen (hausw. Kenntnisse erwünscht). Lohn nach Vereinbarung, Anschluss an die Kant. Beamtenversicherungskasse möglich. Bewerberinnen, welche Freude an vielseitiger Tätigkeit und Umgang mit Menschen haben, richten ihre handschriftliche Bewerbung an Frau G. Scharp-Peter, Präsidentin der Kant.-Zürch. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Bleicherweg 45, Zürich 2.

Basler Leckerli
prima Qualität
per kg Fr. 6.— und
Porto. A 2 kilo
franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45
(Nachnahmeversand)

Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur

«ERLENHOF»
beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57

«HERKULES»
am Graben Tel. (052) 2 67 33

Neuzeitliche Mittag- und Abendessen ab Fr. 1.50
Nachmittags und abends Konzert im 1. Stock
Sie werden sich wohlfühlen im alkoholfreien

CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BEWÜHNTESTEN KAFFEE FÜR KENNER
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

Karl der Grosse Kirchstrasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1.
Olivenbaum b. Stadelhofenbahnhof, Zch. 1
Volkshaus Helvetiaplatz Zürich 4
Freya Freystrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserwand Wasserstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 10
Rüti Limmatstr. 45, Zürich 1
Zür Limmat Limmatquai 92, Zürich 1
Frohlin Gemeindegasse 48, Zürich 7/32
Lindenbaum Seefeldstr. 113, Zürich 8
Baumacker Baumackerstr. 5, Zürich 11/50
Kehhof Altstettstr. 147, Zürich 9/48
Sonnegg Bauherrenstr. 35, Zürich 10/49

HOTELS

Hotel und Rest. Seidenhof Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jelmoli. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser u. Telefon von Fr. 7.— an.
Hotel Zürichberg Orellistr. 21, Zürich 7/44. Pensionspreis Fr. 14.50/16.—
Hotel Rigiblick Krattenurmstr. 59, Zürich 4/44. Pensionspreis Fr. 14.50/16.—
kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld
Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigsstrasse 35, Zürich 2

Jean Fust
Kreuzplatz 2 Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

IM BERUF UND ZU HAUSE
Damen Hauskleiden
Zierschürzen, Berufsmäntel
Herren
Büromäntel, weiss, khaki, grau
Ueberkleider für alle Berufe
Berufskleider
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44